

## Betrauerbarkeit

Neulich abends saß ich im Universum und sah Burghart Klaußner dabei zu, wie er von Caroline Peters verliebt wurde. Währenddessen rumpelte es immer wieder. Im Film gab es nichts, was dafür eine Erklärung geliefert hätte und auch das Wetter draußen hielt ruhig. Das Wummern und Rütteln kam, wie sich später herausstellte, aus dem anderen Kinosaal. Dort lief „Oppenheimer“.

Im Hintergrund einer bezaubernden Sommergeschichte wird eine Waffe auf den Weg gebracht. Zwei Welten die nichts miteinander zu tun haben.

War das die eigentlich Wahrheit des Kinoabends?

Christopher Nolan erzählt in „Oppenheimer“ wie die Atombombe in Los Alamos entwickelt, getestet und schließlich über Japan abgeworfen wurde. In einem Parallelstrang werden die Zuschauer Zeugen einer späteren Anhörung Oppenheimers.

Wir haben nach dem Film heftig diskutiert. Wie konnte es sein, dass man eine Waffe entwickelte, die die Gefahr barg, dass sich die Atmosphäre entzündete und trotzdem meinte, das Risiko eingrenzen und die Opferzahl einschätzen zu können – allein aus der Detonationskraft. Strahlung, Hitze ??? Keine Idee.

Was heißt das überhaupt? Opferzahl einschätzen?

Sind 30 000 vertretbar? Oder 50 000? Zusammen oder pro Stadt?

Natürlich erzählt der Film von Skrupeln und Debatten unter den Wissenschaftlern, von Rechtfertigung. Man würde den Nazis zuvorkommen. Die Bombe wäre in jeder anderen Hand besser aufgehoben. Der Abwurf auf Japan würde diesen Kriegsgegner ausschalten und Hunderttausenden amerikanischen Soldaten das Leben retten. Und dann ist da noch der Antikommunismus...

All das illustriert nicht nur Debatten um Waffenlieferungen und die mutmaßliche Legitimität ihres Gebrauches. Es ist auch ein Beispiel dafür, was die amerikanische Sozialethikerin Judith Butler in ihrem jüngsten Buch zur „Macht der Gewaltlosigkeit“ die ungleiche Betrauerbarkeit nennt. Wenn ich den unbekanntem Fernen, die namenlosen Tausende, nicht betrauern kann, will oder werde – ganz im Gegenteil zu meinem Nächsten, den ich kenne vielleicht sogar liebe, von dem ich ein Bild habe und der zu mir, meiner Gruppe oder meinem Volk gehört, dann messe ich dem Leben der Nahen und der Fernen ungleichen Wert zu, dann kann ich es aushalten, dass irgendwo Menschen getötet werden – mit den Waffen, die wir freigeben ... Mithin ohne Gleichheit gibt es keine Gewaltlosigkeit.

Dann hängt sie nur am Kreuz.

Darum erinnert das Friedengebet von Coventry an die Gleichheit der menschen und die dringende Vergebungsbedürftigkeit für alle unsere Unterscheidungsversuche.